

Alma Lätt

Autor(en): **Christen-Aeschbach, Charlotte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **59 (2001)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alma Lätt



Textilkünstlerin und Malerin, geboren am 2. Juli 1905, verstorben am 29. Dezember 1972 in Olten.

Vor ein paar Jahren schenkte mir meine Patin, Martha Flury-Grob, ein wunderschönes weisses Leinentischtuch, bestickt mit grossblumigen, weissen Rosenzweigen. Die Mitte schmückt ein Rondell mit einer Rose. Von diesem Kreis aus laufen doppelreihige Linien im rechten Winkel gegen den Saum, immer wieder unterbrochen durch kleine Quadrate, mit einfachen Viertelkreisen und einem auf die Spitze gestellten Viereck. Die Linien bilden die Umfassung des mittleren Rosenrondells, winkeln in den Ecken nach innen ab und teilen so die Fläche in gleichmässige Rechtecke auf. Mich erinnert die Anordnung an einen barocken Garten, der mit streng geschnittenen Buchseinfassungen Beete abteilt, in denen Rosen wachsen. Elegante Rosenzweige schwingen in die Mitte der

Fläche, immer nur eine grosszügig gestaltete Rose, mit Stiel und Blattranken. Zwischen dem Saum und den Rosenvierecken verläuft eine einfache Linie mit eingerollten Enden, unterbrochen durch ein Rosenblatt, das aussieht, als ob es vom Wind abgerissen und hingeweht worden wäre.

Wer immer das Tischtuch bei mir mal gesehen hat, war fasziniert von der hohen Qualität der Gestaltung. Das Erstaunlichste aber ist, dass diese Wirkung mit nur drei Stichtarten zustande kommt: Saum, Blattstiele, Blattrippen und die Blattranken sind im Stielstich gestickt. Ebenso die Konturen der Rosen, die Doppellinien und die Quadrate innerhalb der Linien. Die Rosen und die Blätter sind in einem eng gestochenen Plattstich ausgeführt, damit sie sich plastisch vom Untergrund abheben. Die Zierlinie entlang des Saumes ist im Feston- oder, wie man ihn auch nennt, im Knopflochstich gearbeitet. Ungewöhnlich ist auch die Wahl des

Stickgarnes: Ein Leinenperlgarn der Stärke 8, das in Schottland hergestellt wurde und heute, glaube ich, gar nicht mehr erhältlich ist. Bis in die Fünfzigerjahre konnte man dieses einzigartige Garn der Firma W.+J. Knox Ltd. beim Schweizerischen Heimatwerk kaufen. Leinen auf Leinen hat den Vorteil, dass Stoff und Stickgarn beim Waschen gleich reagieren, gekocht werden dürfen, da das Garn nicht einläuft, was kaum garantiert wäre mit Baumwollgarn. Ausserdem hat Leinen von Natur aus einen schönen Glanz, der beim Bügeln mit einem heissen Eisen noch verstärkt wird. Dieser natürliche Glanz des Stickgarns bewirkt, dass die Rosen und die Blätter sich je nach Lichteinfall, plastisch abheben vom Untergrund und eine Licht- und eine Schattenseite bekommen, wie in der Malerei. Wer mit Porzellanmalen vertraut ist, denkt bei dem Motiv sofort an die «Nidervillerose», die die bekannten Fayenceteller dieser Manufaktur schmückte. Die Manufaktur von Niderviller (Frankreich, 1748–1800) stand allerdings im Schatten der älteren und berühmteren von Strassburg. Beide verwendeten in ihren Décors die klar konturierte, bäuerliche runde Rose, die noch heute das Geschirr mit dem Décor «alt Strassburg» ziert. Alle Merkmale dieser Stickerei deuten auf einen Entwurf der Oltner Textilkünstlerin Alma Lätt hin.

Frau Lätt, eine hochbegabte junge Oltnerin besuchte nach der Schulzeit die Kunstgewerbeschule in Basel und arbeitete nach dem erfolgreichen Diplomabschluss beim Heimatwerk Basel. Dort erkannte man schnell ihre grosse Ausdruckskraft, ihren eigenständigen Stil und eine neue Technik des Stickens. Sie erhielt eine Berufung an die Kunstgewerbeschule in Basel und war dort während zehn Jahren als Lehrerin tätig. Immer noch eng mit Olten verbunden, richtete sie sich hier ein eigenes kunstgewerbliches Atelier ein. Gleichzeitig erteilte sie an den Gewerbeschulen von Olten, Solothurn

und Biel Stick- und Webkurse, die grossen Anklang fanden. Frau Lätt revolutionierte die Weiss-Stickerei. Sie verabschiedete sich total von der Ajour-Stickerei unserer Grossmütter, die stolz waren auf ihre «Richelieu»-Zierdecken, den Fileteinsätzen auf ihren Paradekissen und all den vielen Hohlraumstickereien, mit denen man Oberleintücher, Tischdecken und sogar Sommerblusen verzierte.

Alma Lätt entwickelte eine ganz neue figürliche Art der Stickerei. Bei ihr gruppieren sich Blumen, Tiere, oft auch die Sonne, – ein Markenzeichen, das auch auf ihren Bildern nie fehlte – zu plastischen Bildteppichen. Gräser, Blätter, Ähren und Ranken füllen die Zwischenräume. Alles wird mit ein paar einfachen Grundstichen und eher dickem Garn ausgeführt, so dass eine Leinendecke in ein paar Wochen emsiger Arbeit vollendet werden konnte. Ihre Art zu sticken, entsprach der heutigen Zeit. Moderne Hausfrauen verfügen schon lange nicht mehr über treue Hausmädchen, Putzfrauen, Kindermädchen, hilfsbereite Grossmütter und ledige Tanten, die einen grossbürgerlichen Haushalt generationenlang in Schwung hielten. Damals verbrachte die Dame des Hauses viele Stunden am Stickrahmen, während die Herren über Politik, wichtige Geschäfte und sonstige weltbewegende Dinge diskutierten. In der andern Ecke des Salons hörte sie gut zu, damit sie ihren Freundinnen beim nächsten Kaffekränzchen das Neueste erzählen konnte. Da es sich nicht ziemte, nur da zu sitzen, mussten wenigstens die Hände beschäftigt werden, und so stickten halt die Damen eifrig an ihren Gobelins oder an der Aussteuer der ältesten Tochter oder bekamen die Migräne, wenn sie diese weiblichen Handarbeiten hassten, weil sie dafür überhaupt kein Talent besaßen. Alma Lätt bot mit ihren abendlichen Privatkursen etwas ganz Neues: Frauen hatten plötzlich ein Hobby, gingen aus und machten sich mit gleichgesinnten Freundinnen einen gemütlichen Abend, während die Männer kugelten oder ihren sonstigen Passionen frönten. Stickten oder Weben wurde FREIWILLIG! Entsprechend viel Freude brachten auch die fertigen schönen Dinge. Die Lehrerin verlangte aber



immer noch Sorgfalt. Es wurde auf dem Rahmen gestickt, denn nur so konnte der Stoff fadengerade gespannt werden, damit sich die Stickerei nicht verzog. Wunderschön waren Alma Lätts Entwürfe auf Rohseide, zum Beispiel für Lampenschirme. In Biel, wo ich als ganz junge Frau bei ihr einen Kurs belegte, hatte sie ein paar langjährige sehr begabte Schülerinnen, die herrliche Seidenstickereien ausführten. Natürlich wurde Seide mit Seidengarn bestickt. Eine heikle Arbeit, jedenfalls nichts für Anfängerinnen. Die Seidenfäden wurden durch Wachs gezogen und in eine dünne, spitze Nadel gefädelt. Das Wachs verhinderte das Ausfransen des Nädligs beim mehrmaligen Durchstechen des Stoffes. Die fertige Stickerei wurde gewaschen und zwischen Fließblättern heiss gebügelt. So liess sich das farblose Wachs problemlos entfernen.

Frau Lätt besass in späteren Jahren eine Atelierwohnung in Ascona. Dort erholte sie sich von ihrer strengen Arbeit als unabhängige, selbsterwerbende Künstlerin. Im Tessin schöpfte sie neue Kraft in besinnlicher Einsamkeit, horchte in sich hinein und regenerierte an Geist und Seele. Dort vertauschte sie Nadel und Faden mit Pinsel und Leinwand und widmete sich ausschliesslich der Malerei. Neben den typischen Tessiner Landschaftssujets, malte sie häufig Blumen, Tiere und Menschen. Ihre Bilder erfreuten durch die Wärme der Farbgebung und der Unmittelbarkeit des Ausdrucks. Sie spiegelten ihre Fröhlichkeit und ihre Lebensbejahung. Alljährlich beteiligte sie sich am Asconeser Pittore-Wettstreit. Übrigens mit grossem Erfolg.

Die strenge Arbeit tagssüber an Schulen, abends in privaten Kursen forderte mit der Zeit ihren Tribut. Frau Lätt erkrankte schwer, verlor aber nie ihre Ruhe und Ausgeglichenheit. Mit nur 67 Jahren starb sie.

Mein Rosentischtuch veranlasst mich, der Künstlerin Alma Lätt ein paar Zeilen zu widmen. Wie die meisten Frauen ist auch sie heute aus allen Traktanden gefallen. Ich habe leider niemanden gefunden, der mir umfassend über das Leben und das Werk dieser Oltner Künstlerin mehr hätte erzählen können. Zum Schluss möchte ich ihnen

noch mitteilen, wer das Tischtuch gestickt hat. Das Meisterwerk gehörte Frau Irene Bloch-Weil. Sie hatte die Stickerei damals ausgeführt. Die Familien Weil und Bloch waren bekannte und begüterte Juden, die eine Hosenfabrik an der Belchenstrasse 18 besaßen. Frau Lucie Weil, die ihren Mann früh verloren hatte, wohnte mit ihren Töchtern Doris und Susi an der Kirchgasse. Im selben Haus, wo auch Musikdirektor Ernst Kunz mit Frau und Sohn lebte. Sie war eine allseits beliebte, hochgeachtete, gebildete Dame, die ihre Kinder in stiller Zurückgezogenheit erzog und gerne am kulturellen Leben von Olten Anteil nahm. Das Ehepaar Bloch-Weil hatte seinen Wohnsitz an der Ringstrasse. Meine Patin, Martha Flury, war eine enge Freundin von Irene Bloch. Die beiden Frauen hatten jahrelang fast täglich Kontakt. Ich nehme an, sie sprachen während des Krieges auch über die Judenverfolgungen in Deutschland und die Ängste der Schweizer Juden vor einem ähnlichen Schicksal. Diese Ängste waren begründet, denn die militärischen Erfolge der Nazis in Osteuropa liessen nichts Gutes erhoffen. 1941 kam der Krieg näher. Die Schweiz mobilisierte zum zweiten Mal. Während die diensttauglichen Männer die Grenze bewachten, entschlossen Widerstand zu leisten, verbündeten sich einige Oltner Sympathisanten der Nazis im Geheimen. Beim, wie sie glaubten, unausweichlichen Einmarsch Hitlers würden sie die Macht übernehmen. Die Chargen waren schon verteilt, der zukünftige Gauleiter schon bestimmt. Es gab sogar eine Liste, auf der die Namen sämtlicher jüdischer Familien in Olten und der Region verzeichnet waren. Es besteht kein Zweifel, dass bei einer Machtübernahme der Nazis in unserem Land auch Schweizer Juden deportiert worden wären. Die Juden machten sich deshalb schwere Sorgen um ihre Zukunft. Frau Bloch bot ihrer Freundin ihr handgemaltes Meissner Service, das Nymphenburger Geschirr und eben das Rosentischtuch, das sie selbst gestickt hatte, zum Kauf an. Was sollte sie mit solchen Dingen, falls sie eventuell flüchten müsste? Da war Bargeld nützlicher. Martha Flury erwarb also die erwähnten Dinge und hielt sie in

Ehren, so lange sie noch im eigenen Haushalt leben konnte. Inzwischen 95 Jahre alt geworden, lebt sie nun mit ihrer Schwester im Altersheim.

Das Meissner und Nymphenburger Geschirr sowie viele andere wertvolle Gegenstände ihres Haushaltes kamen an eine Auktion. An besonderen Festtagen wie Ostern oder Weihnachten, lege ich das Rosentischtuch auf den Salontisch, erfreue mich daran und denke an die vielen Stunden, die Frau Bloch einst daran gestickt hat. Glücklicherweise konnten die Schweizer Juden in ihrer Heimat bleiben. Wer weiss, was aus ihnen geworden wäre, wenn diejenigen gesiegt hätten, die immer rechtzeitig ihr Mäntelchen in den Wind hängen und mit den Wölfen heulen?